

Nekrologe

Ernst Conrad Sulger Büel

(16. 4. 1898–4. 1. 1972)

In Zürich ist am 4. Januar 1972 ERNST CONRAD SULGER BÜEL gestorben. Als Sohn des Landarztes CONRAD SULGER-BÜEL wurde er am 16. April 1898 in Rheineck SG geboren, studierte in Genf, Wien und Zürich Medizin und leitete später in Zürich eine Praxis für Beinheilkunde.

Mit SULGER BÜEL verlieren wir heute den besten Floristen und Pflanzenkenner der Schweiz. Sein Vater, ebenfalls ein bekannter Florist, begeisterte ihn schon in frühen Jahren für die Botanik. Diese Leidenschaft hat ihn nie mehr losgelassen. Jede freie Minute hat er sich der Botanik gewidmet, und wenn er sich einmal mit Pflanzen befasste, konnte er Zeit und Patienten vergessen. Besonders mit dem Botanikprofessor WALO KOCH verband ihn eine intensive Arbeitsgemeinschaft. Von ihm erhielt er die Kenntnis über zahlreiche kritische Artengruppen und lernte auf geringe, aber systematisch wichtige Merkmalsunterschiede zu achten. Zusammen arbeiteten beide während vieler Jahre an einer «Flora des Kantons St. Gallen». Nach dem Tode von WALO KOCH im Jahre 1956 wurde die Arbeit zusammen mit HANS SEITTER, den SULGER BÜEL inzwischen in die Floristik eingeführt hatte, fortgesetzt. Das überaus reiche und katalogisierte Material wird Kernstück für jede weitere Florenbearbeitung sein.

Daneben hatte SULGER BÜEL mit JOHANNES SCHWIMMER aus Bregenz 1930 eine kleine «Flora des Zechwaldes» verfasst und 1944 Beiträge zur Flora des Berner Oberlandes herausgegeben. Diese Publikation war vorwiegend die Frucht seiner intensiven botanischen Tätigkeit im Aktivdienst, den er in der Gegend von Interlaken verbrachte. Längere Zeit befasste er sich auch mit Problemen der Samenverbreitung. SULGER BÜEL unterhielt in seinem Garten an der Haldenbachstrasse eine lebende Sammlung von Hunderten kritischer und seltener Pflanzen, die wohl für die Schweiz einmalig war. Damit konnte er diese Pflanzen jedes Jahr mit Sorgfalt beobachten und erbliche von umweltbedingten Merkmalen unterscheiden. Von allen diesen Pflanzen hat er sehr reiches Material seinem Herbar einverleibt, so dass die Ergebnisse seiner Kulturversuche jederzeit verwertet werden können.

Seit fünf Jahren wirkte Dr. SULGER BÜEL fast ausschliesslich an der Kartierung der Schweizer Flora mit. Seine liebste Beschäftigung war ihm zum Beruf geworden, und sein einzigartiges Wissen hätte kaum besser eingesetzt werden können. Er bearbeitete in den Herbarien seltene und kritische Pflanzen, er führte noch bis zuletzt sehr zahlreiche Exkursionen durch, um die Verbreitungen der Pflanzen festzustellen, aber auch um weitere Mitarbeiter in die botanischen Formenkenntnisse einzuarbeiten. Von vielen Freunden der Botanik wurde er um Rat gefragt, und zahlreiche von Floristen gefundene Pflanzen musste er bestimmen, nachprüfen oder revidieren. Er hat sein Wissen grosszügig weitergegeben. Das wohl wertvollste wissenschaftliche Werk, das SULGER BÜEL uns hinterlässt, ist sein der ETH Zürich geschenktes Herbar. Es stellt eine der grössten und schönsten Sammlungen von Schweizer Pflanzen dar, die je von einem einzelnen Floristen angelegt wurden, besteht die Sammlung doch aus über 50 000 Bogen. Für künftige Untersuchungen kritischer Artengruppen wird sie unentbehrliche Unterlagen liefern können.

Im 17., 18. und zum Teil noch im 19. Jahrhundert wurde die Botanik und namentlich die Floristik weitgehend von Liebhabern getragen. Unter diesen waren die Ärzte besonders zahl- und erfolgreich. In unserem Jahrhundert der Betriebsamkeit und der vielseitigen Zerstreuungen ist diese Tradition

in den Hintergrund geraten. Dass aber auch heute noch die Verbindung von Medizin und Botanik sehr fruchtbar werden kann, hat uns ERNST CONRAD SULGER BÜEL bewiesen. Seine Begeisterung, sein grosser Einsatz und seine liebenswürdige Hilfsbereitschaft wirkten als Ansporn und Beispiel. Für seine stille und erfolgreiche Arbeit im Dienste der Wissenschaft danken ihm die Hochschulen und alle seine Mitarbeiter und Freunde.

ELIAS LANDOLT

Paul Matthieu

(22. 8. 1909 bis 10. 2. 1972)

Wir möchten ein knappes Lebensbild eines Wissenschafters festhalten, der sein Lebenswerk im Ausland aufbaute. Es war Ende der dreissiger Jahre für einen Mathematiker nicht leicht, den Zugang in die industrielle Forschung zu finden, die Probleme der Ingenieurwissenschaften zu erfassen und zu ihrer mathematischen Lösung Wesentliches beizutragen. Diesen schweren Weg hat PAUL MATTHIEU mit seltener Energie verfolgt; seine Bestrebungen wurden mit der Ernennung zum ordentlichen Professor an der Technischen Universität und zum Direktor des HEINRICH-HERTZ-Institutes für Schwingungsforschung in Berlin gekrönt.

Der Verstorbene, Bürger von Zürich und Neuenburg, verlebte seine Jugend- und Schulzeit in Zürich, wo er im Herbst 1928 am kantonalen Gymnasium die Matur bestand. Das Studium der Mathematik und Physik an der Züricher Universität beschloss er 1934 mit dem Diplom und 1936 mit dem Doktorat. Von 1935–1938 bekleidete er die Assistentenstelle am mathematischen Institut der Universität Zürich unter seinem Lehrer RUDOLF FUETER, wo er seine Dissertation schrieb: «Die geometrische Theorie der rationalen Transformationen der hypergeometrischen Differentialgleichung» (Comment. Math. Helvetici 9, 1936). Nach Lehrtätigkeit trat er im Herbst 1941 als Mathematiker in die Firma Escher-Wyss-Maschinenfabriken und sodann in die Werkzeugmaschinenfabrik Zürich-Oerlikon (1947–1951) ein. Während dieser Zeit lehrte er an der Universität Zürich und an der Eidgenössischen Technischen Hochschule als Privatdozent. Er veröffentlichte Arbeiten über die Festigkeitsberechnungen des rotierenden Propellerblattes, über Stabschwingungen und über die Bewegung von Raketen. 1951 wurde PAUL MATTHIEU an die Technische Universität Berlin für das Lehrgebiet Mechanische Schwingungslehre und Maschinendynamik berufen. Unter schwierigsten Nachkriegsbedingungen begann er den Aufbau des Institutes für Schwingungslehre, das 1965 in ein neuerbautes Institut einziehen konnte, welches das Lebenswerk des Verstorbenen darstellt. Dem Lehrgebiet entsprechend befassen sich die Veröffentlichungen mit Schwingungsproblemen und mit kritischen Drehzahlen. Es treten Untersuchungen über die Fehlerabschätzung beim Adamschen Verfahren und über die Berechnung von Hypoidgetrieben hinzu.

Der Präsident der Technischen Universität fasst die Tätigkeit von PAUL MATTHIEU in die Sätze zusammen: «Durch seine vielfältigen wissenschaftlichen Arbeiten, die u. a. in zahlreichen Veröffentlichungen ihren Niederschlag gefunden haben, genoss er in Fachkreisen hohe Anerkennung. Sein Wissen und seine reichen Erfahrungen stellte er uneigennützig seinen Mitarbeitern bei ihren Forschungen zur Verfügung. In seinem Wirkungsbereich am Institut für Mechanische Schwingungslehre und Maschinendynamik und an der Abteilung Mechanik des HEINRICH-HERTZ-Institutes für Schwingungsforschung entstanden nahezu 20 Dissertationen und 2 Habilitationsschriften.

Den Studenten war er ein verständnisvoller Lehrer, der auch über das Fachliche hinaus Interesse für ihre Sorgen hatte, was durch seine Mitarbeit im Hauptförderungsausschuss und als Vertrauensdozent der Studienstiftung des deutschen Volkes zum Ausdruck kam.

Er verstand es in hervorragender Weise, seine mathematischen Kenntnisse in der Praxis des Maschinenbaus anzuwenden. In seinen Lehrveranstaltungen und Forschungen stellte er diese Verbindung immer wieder in den Vordergrund.»

Berliner Freunde aus dem Lions Club Berlin-Spree betonten beim Abschied die Hilfsbereitschaft den Armen gegenüber, denen der Verstorbene zudem ein persönlicher Berater war. Er setzte sich weiterhin in Wort und Tat für die Erhaltung der reinen Lehre in Schule und Universität ein in Gedenken an das geliebte Wort von RILKE

«Was unser Geist der Wirrnis abgewinnt,
kommt irgendwann Lebendigem zu Gute.
Und wenn es manchmal nur Gedanken sind,
sie lösen sich in jenem grossen Blute,
das weiterrinnt.»

PAUL MATTHIEU hielt die Verbindung mit seiner Heimat durch seine Gutachtertätigkeit in Zürich, der er in den akademischen Ferien oblag, aufrecht. Dabei besuchte er stets seine Freunde und verbrachte einige Ferienwochen in den geliebten Bergen. Sein grosser Wunsch, dort den Ruhestand verbringen zu dürfen, sollte nicht in Erfüllung gehen.

J. J. BURCKHARDT